Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte = Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società svizzera di preistoria

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 40 (1949-1950)

Artikel: Die Frage eines Zusammenhanges zwischen dem Magdalénien und der Eskimokultur

Autor: Bandi, Hans-Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-113816

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Frage eines Zusammenhanges zwischen dem Magdalénien und der Eskimokultur

Von Hans-Georg Bandi, Basel

Seitdem W. B. Dawkins im Jahre 1866 die Theorie aufstellte, die Eskimos seien Abkömmlinge der spätpaläolithischen Rentierjägerbevölkerung Westeuropas,[1] ist diese Frage immer wieder aufgegriffen und diskutiert worden (Dawkins 1866). Dawkins ging von der Annahme aus, die Magdalénienjäger Frankreichs seien am Ende der Eiszeit den immer weiter nach Norden und Osten zurückweichenden Rentieren und Moschusochsen gefolgt, und auf diese Weise bis in ihr heutiges Siedlungsgebiet gelangt. Diese Hypothese versuchte er durch Vergleiche zwischen magdalénienzeitlichen Funden und dem Kulturgut moderner Eskimos zu beweisen (Dawkins 1866 und 1874), und es kann nicht geleugnet werden, daß es ihm gelang, gewisse Ähnlichkeiten zu zeigen. Dawkins Rentierfolgetheorie blieb nicht unbeachtet und wurde besonders von anthropologischer Seite gestützt: L. Testut kam 1889 anläßlich der Bearbeitung des bei Chancelade in der Dordogne in einer Magdalénienschicht gefundenen Skelettes zur Ansicht, daß von allen modernen Rassen am ehesten die Eskimos zu einem Vergleich mit dieser sogenannten Chancelade-Rasse herangezogen werden können (Testut 1889). Trotzdem ging die Diskussion weiter, wobei auch gegenteilige Auffassungen geäußert wurden, so zum Beispiel von J. Déchelette (Déchelette 1908, S. 309 ff.). Eine eingehende Darstellung der historischen Entwicklung des Problems gibt F. de Laguna (Laguna 1932, S. 477 ff.). Daraus geht vor allem hervor, daß sämtliche weiter zurückliegenden Arbeiten folgende Nachteile haben: einerseits wurde ethnographisches Material verwendet, ohne daß etwas über seine relative Altersstellung innerhalb der Eskimokultur bekannt war, andererseits blieb die eskimoische Vorgeschichte unberücksichtigt, da entsprechende Funde noch gar nicht zur Verfügung standen. Diese Parallelisierungsversuche sind deshalb mehr als Analogieschlüsse, nicht als Beweise für Zusammenhänge aufzufassen; denn alle Vergleiche, die zwischen Eskimo- und Magdalénienmaterial gemacht werden, ohne daß die verwendeten Elemente bis in die älteste Schicht der Eskimokultur nachweisbar sind, haben natürlich für die Diskussion um die Rentierfolgetheorie keine große Bedeutung. Nicht selten wurden die Beispiele auch zu willkürlich gewählt, das heißt man griff einzelne Typen, die sich für Gegenüberstellungen besonders gut zu eignen schienen, heraus, ohne sie als Teil der ganzen Kultur zu betrachten.[2] Dieser Zustand änderte sich erst mit den Arbeiten von H. P. Steensby (Steensby 1916), G. Hatt (Hatt 1916) und W. Thalbitzer (Thalbitzer 1924) sowie den darauf aufbauenden Untersuchungen von Th. Mathiassen

(Mathiassen 1927 und 1930) und K. Birket-Smith (Birket-Smith 1929 und 1930 a, b). Birket-Smith äußerte in seiner Monographie über die Karibu-Eskimos die Ansicht, daß der Nachweis reiner Inlandstämme in Arktisch Kanada für den von Dawkins vermuteten Zusammenhang zwischen Magdalénien- und Eskimokultur spreche (Birket-Smith, 1929, Teil II, S. 212 ff.). Dies allerdings nicht im Sinne der Rentierfolgetheorie, wohl aber derart, daß ursprünglich über das ganze zirkumpolare Gebiet des Nordens eine im wesentlichen einheitliche Kultur mit Inlandcharakter verbreitet gewesen sei; die eiszeitlichen Magdalénienjäger wären somit als westlichste, die Eskimos als östlichste Exponenten dieser sogenannten Eisjagdkultur zu betrachten. Die Magdalénien-Funde sollten deshalb nicht mit der Eskimokultur allein, sondern mit der gesamten zirkumpolaren Kultur verglichen werden. K. Birket-Smith vertrat auch die Auffassung, daß es auf archäologischem Wege möglich sein müsse, die beträchtliche Zeitspanne zwischen dem endeiszeitlichen Magdalénien und der heutigen Eskimokultur zu überbrücken.

Den einzigen systematisch durchgeführten Vergleich zwischen Magdalénien- und Eskimomaterial finden wir in der bereits erwähnten Arbeit von F. de Laguna (Laguna 1932/33). Dort wird die Frage einer Verwandtschaft der magdalénienzeitlichen und der eskimoischen Kleinkunst sehr gründlich untersucht. Die Schlußfolgerung ist aber negativ, indem das zur Verfügung stehende Material auf keine engeren Zusammenhänge hinweist, als zwischen der Magdalénien- beziehungsweise Eskimokunst und irgendeiner andern Primitivkunst bestehen können. Diese Feststellung ist natürlich für unser Problem von großer Bedeutung. Die Frage eines Zusammenhanges zwischen Magdalénien und Eskimokultur wurde seither nicht mehr direkt behandelt, wohl aber im Rahmen anderer Arbeiten erwähnt (Clark 1938, Gjessing 1944, S. 65 ff., Collins 1943, Birket-Smith 1948, S. 256 ff.). Die Forschung hat in den letzten Jahren speziell auf dem Gebiet der Eskimoarchäologie so wesentliche Fortschritte erzielt, daß es heute als gegeben erscheint, nochmals darauf einzutreten. Es kann sich allerdings nicht darum handeln, die Rentierfolgetheorie als solche zu diskutieren; denn einen derartig engen und direkten Zusammenhang zwischen den späteiszeitlichen Rentierjägern Westeuropas und den Eskimos wird wohl heute niemand mehr ernstlich in Betracht ziehen.[3] Die von Dawkins und anderen angeführten Ähnlichkeiten zwischen Elementen der beiden Kulturen sind entweder ganz allgemeiner Natur, oder überhaupt nicht stichhaltig,[4] und die erwähnte Untersuchung F. de Lagunas zeigt, daß ein systematischer Vergleich zu einem negativen Ergebnis führt. Wesentlich ist auch, daß dem Magdalénien einige wichtige Elemente durchwegs fehlen, die sich in der Eskimokultur sehr weit zurückverfolgen lassen: der Schlitten, das fellbespannte Boot und die typische Eskimoharpune.[2] Aber auch andere Gründe sprechen gegen die Rentierfolgetheorie. Von paläontologischer Seite wird die Vermutung, daß das ursprünglich von Amerika oder Asien her nach Europa eingewanderte fossile Rentier (Rangifer arcticus fossilis) sich am Ende des Eiszeitalters auf dem gleichen Wege wieder zurückgezogen habe, abgelehnt: A. Jacobi hält einen derartigen Rückzug infolge der Eisbarrieren für völlig ausgeschlossen (Jacobi 1931, S. 141 f. und S. 178 ff.) und H. G. Stehlin spricht nur von der Möglichkeit, daß sich letzte Reste der eiszeitlichen Rentiere Europas in Norddeutschland, Dänemark und Finnland noch eine Zeitlang halten konnten (Stehlin 1933, S. 146).[5] Das heutige Vorkommen von Ren-

tieren (Rangifer tarandus) in Skandinavien wird auf eine spätere Wiedereinwanderung von Osten her zurückgeführt. Auch auf dem Gebiete der Anthropologie hat H. V. Vallois anläßlich einer Überprüfung des Chancelade-Skelettes festgestellt, daß die früheren Ansichten nicht aufrecht gehalten werden können. Das betreffende Individuum darf nach seiner Auffassung keinesfalls als Eskimo bezeichnet werden, höchstens könnte an eine Verwandtschaft zwischen der Chancelade-Rasse und derjenigen jungpaläolithischen Bevölkerung gedacht werden, aus der sich die Eskimorasse ableitet (Vallois 1946, S. 165 ff. und Boule 1946, S. 324). Um unser Problem einer Lösung näherzubringen, sollte vor allem geprüft werden, ob aus den Verhältnissen in der zwischen dem Magdalénien- und dem Eskimogebiet gelegenen Zone irgendwelche Schlüsse gezogen werden können. Es handelt sich also darum, zu untersuchen, ob und was für Beziehungen zwischen den beiden Kulturen auf Grund ethnographischer und archäologischer Belege nachgewiesen werden können, wenn man die dazwischenliegenden Kulturkomplexe als Bindeglieder berücksichtigt.

Die Völkerkunde zeigt uns, daß in der heute von arktischen Völkern bewohnten zirkumpolaren Zone nördlich des 60. bis 65. Breitengrades von Finnmarken bis Grönland gewisse kulturelle Übereinstimmungen feststellbar sind. Dies gilt nicht nur für Erscheinungen allgemeiner Natur, welche auf die im ganzen Gebiet ähnlichen Umweltsbedingungen zurückgeführt werden könnten, sondern auch für spezielle Elemente, die Beweise für das Bestehen von Kulturzusammenhängen bilden. Wohl sind da und dort infolge fremder Einflüsse bereits Unterbrüche entstanden, aber unter Mitberücksichtigung älterer Dokumente läßt sich doch eine beträchtliche Zahl von Kulturelementen mehr oder weniger lückenlos durch die riesigen, hauptsächlich von Lappen, Samojeden, Tungusen, Jakuten, Altsibiriern, Eskimos und Indianern bewohnten arktischen und subarktischen Gebiete der Alten und der Neuen Welt verfolgen. Wir können hier nicht auf Einzelheiten in der Verbreitung charakteristischer Elemente wie Schamanentrommel, fellbespanntes Boot, Tragwiege, Verwendung von Schiefer als Rohmaterial für Waffen und Geräte, Nadelbüchse usw. eingehen. Tatsache ist jedenfalls, daß sie in gleicher oder ähnlicher Form und Ausführung bei allen oder den meisten der erwähnten Völker vorkommen (Birket-Smith 1929, Teil II, S. 234 ff. und 295 ff.). Die betreffenden Kulturen weisen offensichtlich gewisse fundamentale Übereinstimmungen auf, und man faßt sie deshalb unter dem Namen „zirkumpolare Kultur" zusammen. G. Gjessing hat gezeigt, daß die Belege für die Einheitlichkeit der zirkumpolaren Kultur mit Hilfe der Archäologie noch vervollständigt werden können (Gjessing 1944). Aus seiner Arbeit geht hervor, daß eine Reihe weiterer Elemente ursprünglich im ganzen zirkumpolaren Gebiet vorkam, während sie heute nur noch stellenweise auftreten. Zu nennen sind zum Beispiel die typische eskimoische Harpunenspitze, Speerspitzen aus Knochen mit seitlich eingesetzten Flintklingen, halbmondförmige Silexmesser, Kammkeramik, das erdvertiefte Haus, Tierdarstellungen mit eingezeichneter Lebenslinie usw.[6] Nach K. Birket-Smith kann die zirkumpolare Kultur auf ethnographischer Grundlage in mehrere verschieden alte Schichten getrennt werden (Birket-Smith 1946, S. 467 ff.). Am ältesten ist die Eisjagdkultur, deren Name sich davon ableitet, daß die betreffende

Bevölkerung sich während den langen arktischen Wintern in der Nähe von Seen und Flußläufen aufhielt, von deren Eis aus mit einfachen Harpunen Fische gespeert wurden; die Rentierjagd spielte vor allem im Sommer eine Rolle. Aus dieser Eisjagdkultur mit ausgesprochenem Inlandcharakter entwickelte sich einerseits am Rande des Eismeeres durch Anpassung an die dortigen Umweltsbedingungen die arktische Küstenkultur, die weitgehend auf der Jagd auf Meersäugetiere basiert; sie ist besonders deutlich ausgeprägt bei einem großen Teil der Eskimos. Andererseits entstand im Innern Sibiriens aus der Eisjagdkultur die Schneeschuhkultur, die sich bis zu den nördlichen Indianern Nordamerikas ausbreitete, dagegen nicht bis ins Eskimogebiet vordrang. Hier tritt an Stelle der winterlichen Eisfischerei die Jagd auf Landtiere (vor allem auf das Ren) mit Hilfe einfacher Schneeschuhe oder Skier. Die letzte große Kulturwelle, die über das zirkumpolare Gebiet hinwegging, allerdings ohne Amerika zu erreichen, brachte die Rentierzucht. Dieses auf ethnographischen Grundlagen aufgebaute Entwicklungsschema zeigt, daß die zirkumpolare Kultur, die noch heute eine gewisse Einheitlichkeit aufweist, trotzdem sich die Lebensweise infolge der ungleichmäßigen Ausbreitung der einzelnen Kulturschichten unterscheidet, auf eine gemeinsame Grundform, die Eisjagdkultur, zurückgeführt werden muß. Im Zusammenhang mit der von uns diskutierten Frage interessiert es uns vor allem, ob mit Hilfe der Archäologie etwas darüber ausgesagt werden kann, wo die Wurzeln der Eisjagdkultur und damit des gesamten zirkumpolaren Kulturkomplexes zu lokalisieren sind. In Hinsicht auf das Magdalénien sollte versucht werden, ihnen bis ins Jungpaläolithikum nachzugehen.[7]

Der Verlauf der Würmmoränen zeigt, daß das heutige Verbreitungsgebiet der zirkumpolaren Kultur am Ende des Diluviums nicht besiedelt gewesen sein kann (Golomshtok 1938, Fig. 100). Riesige zusammenhängende Inlandeismassen, die einerseits vom finnisch-skandinavischen Vereisungszentrum, andererseits von Nährgebieten im Ural, auf der Taimyr-Halbinsel usw. ausgingen, bildeten unüberwindliche Hindernisse. Hančar hat darauf hingewiesen, daß das für eine Besiedelung in Frage kommende Gebiet im russisch-sibirischen Raum infolge der auch im Süden vorhandenen Vereisungszentren (Kaukasus, Altai, Sajan, Jablonoj- und Stanovoj-Gebirge) und ausgedehnter Binnenmeere verhältnismäßig beschränkt war (Hančar 1940, S. 88). Es handelt sich um einen Streifen, der vom osteuropäischen Flachland her gegen den Baikalsee zu verläuft und im Norden nicht über den 60. Breitengrad hinausreicht, während er im Süden weniger starr begrenzt ist. Dieses Gebiet muß uns doppelt interessieren, einmal weil eventuelle, von Westen gekommene Magdalénien-Einflüsse hier kanalisiert worden wären,[8] zum andern, weil die Wurzeln der zirkumpolaren Kultur am ehesten in dieser Randzone südlich ihres heutigen Verbreitungsgebietes zu suchen sind. Abgesehen von älter zu datierenden Funden (Hančar 1942, S. 178 ff.), wissen wir trotz unseren ungenügenden Kenntnissen der russisch-sibirischen Vorgeschichte bereits von einer ziemlich großen Zahl jungpaläolithischer Stationen, zu denen sich offenbar fortlaufend neue gesellen (Golomshtok 1938, Hančar 1940, S. 86 und 1942). Nach Hančar läßt sich ein erster Hauptkomplex im russischen Flachland feststellen, dessen Kerngebiet im Raum zwischen dem mittleren Dnjestr und dem oberen Don liegt, während nördlichste Aus-

läufer bis in das Einzugsgebiet der Wolga, östlichste bis zum südlichen Ural reichen (Hančar 1942). Das Material dieser Stationen muß als Aurignacien bezeichnet werden; eigentliches Solutréen kommt nicht vor, wohl aber Solutréen-Einflüsse, während Magdalénien nicht nachgewiesen ist und vollständig zu fehlen scheint.[9] Und zwar handelt es sich um spätes und verspätetes Aurignacien, dessen Silexmaterial nach Golomshtok eine ursprüngliche Verwandtschaft mit dem westeuropäischen Aurignacien aufweist, in der Folge (von Ungarn kommenden?) Solutréen-Einflüssen ausgesetzt war, und schließlich zu mikrolithischen Formen degenerierte (Golomshtok 1938, S. 452 f.). Hančar gliedert das Material in eine Kostjenki-I-Stufe (gleichzeitig und wesensverwandt mit dem Spätaurignacien des Westens), in eine Mezin-Stufe (gleichzeitig mit dem Spätsolutréen und dem Frühmagdalénien des Westens) und in eine Gruppe spät-jungpaläolithischer Kulturen mit der Kostjenki-IV-Stufe (gleichzeitig mit dem Frühmagdalénien des Westens), der Timonovka-Stufe (gleichzeitig mit dem entwickelten Magdalénien des Westens) und der noch jüngeren Borševo-II-Stufe (Hančar 1942, S. 154 ff.). Es ist also festzuhalten, daß das vorhandene Fundmaterial aus dem russischen Lößgebiet nur für das Aurignacien, genauer gesagt für das Spätaurignacien eine Übereinstimmung mit West- und Mitteleuropa bezeugt,[10] während die spätere kulturelle Entwicklung ein eigenes Gepräge hat. Dieses kommt in einem zähen Beharren auf Traditionen des frühen Jungpaläolithikums sowohl in bezug auf Lebens- und Wirtschaftsform,[11] als auch hinsichtlich der materiellen Kultur zum Ausdruck. Ein zweiter jungpaläolithischer Komplex findet sich weiter östlich in Nordasien, das heißt im Gebiete des oberen Ob, im Jenisseital zwischen Krasnojarsk und Minusinsk, im Angaratal (Kreis von Irkutsk) und in Transbaikalien im Einzugsgebiet der Selenga (Merhart 1923, Sosnowsky 1935, Hančar 1940, S. 106). Auf die Beziehungen dieses sibirischen Komplexes mit den Aurignacienstationen im russischen Flachland werden wir gleich zu sprechen kommen, dagegen läßt sich vorderhand nichts darüber aussagen, ob und was für Zusammenhänge mit weiteren jungpaläolithischen Funden in der Mongolei (Berkey 1926), in der Ordosschleife (Teilhard 1925 und 1928), in der Mandschurei (Tolmatchov 1929) und in der Umgebung von Wladivostok (Breuil 1925) bestehen. Das sibirische Material ist durch ein außerordentlich heterogenes Steingeräteinventar mit groben Moustérientypen und daneben feineren jungpaläolithischen, zur Hauptsache aurignacienartigen Formen charakterisiert. Eine Sonderstellung nehmen die Funde aus den Stationen Mal'ta an der Bjelaja und Buret' an der Angara nordwestlich Irkutsk ein (Salmony 1931 und 1948, Hančar 1940, S. 106 ff.),[12] die von Hančar auf Grund des Überwiegens kleiner, sorgfältig hergestellter und westlich anmutender Steingeräte und wegen des Vorkommens von Venusstatuetten und andern Kleinkunstwerken unter dem Namen Mal'ta-Stufe zusammengefaßt werden (Hančar 1942, S. 174 ff.). Diese bringt er mit der Kostjenki-I-Stufe in Beziehung, so daß wir es hier also möglicherweise mit der östlichen Fortsetzung der ältesten Spätaurignacienkultur des russischen Flachlandes zu tun haben. Jedenfalls muß die Mal'ta-Stufe als Spätaurignacienkultur bezeichnet werden.[13]

Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß wir während des Jungpaläolithikums in der Zone südlich des heutigen Verbreitungsgebietes der zirkumpolaren Kultur vom russischen Flachland bis nach Sibirien zur Hauptsache Spätaurignacienkulturen finden.

Daneben tritt in Sibirien noch eine weitere Gruppe in Erscheinung, die durch Steinindustrien mit einer Mischung von Moustérien- und Aurignacientypen charakterisiert wird. Das russisch-sibirische Spätaurignacien muß zum Teil als verspätet oder modifiziert bezeichnet werden, das heißt es dauerte bis zum Ende des Jungpaläolithikums, und ist somit den Solutréen- und Magdalénienkulturen des Westens zeitlich gleichzusetzen. Über die Herkunft des östlichen Aurignacien ist man sich noch nicht im klaren.[14] Sicher ist jedenfalls, daß das ältere Spätaurignacien des Ostens sowohl hinsichtlich der Steingerätformen wie der Kleinkunst deutliche Übereinstimmungen mit dem west- und mitteleuropäischen Spätaurginacien aufweist. Es steht außer Zweifel, daß zwischen den beiden Komplexen direkte Beziehungen vorausgesetzt werden müssen, das heißt daß das Spätaurignacien des Ostens in einem vorderhand nicht genauer abgeklärten Zusammenhang mit dem westeuropäischen Spätaurignacien gestanden hat. In der Folge kam es aber im russisch-sibirischen Gebiet nicht zu einer Verdrängung des Aurignacien durch das Solutréen, sondern das Spätaurignacien dauerte weiter, allerdings nicht ohne gewisse Veränderungen durchzumachen. Dabei sind auch Solutréen-Einflüsse feststellbar; dagegen scheinen keine wesentlichen Einwirkungen von Seiten des west- und mitteleuropäischen Magdalénien vorzuliegen, was vor allem aus dem Fehlen der für das Magdalénien typischen Knochengerätformen hervorgeht. Wenn andererseits das Steininventar des östlichen Spätaurignacien gewisse Übereinstimmungen mit dem Magdalénien hat, so kann hier ebensogut an Beeinflussungen in der Ost-West-Richtung gedacht werden. Dies ist sogar wahrscheinlicher, wenn man berücksichtigt, daß zum Beispiel unter den Steingeräten der Mezin-Stufe, die zeitlich mit dem späten Solutréen und dem frühen Magdalénien des Westens gleichgesetzt wird, Typen wie der Papageienschnabelstichel (Golomshtok 1938, Fig. 55, Nr. 16) vorkommen, die in Westeuropa abgesehen von ihrem ersten Auftreten im Spätaurignacien erst im Magdalénien 5 und 6 wieder vorkommen (Breuil 1937, S. 54 ff.).[15] Es ist also nicht ganz von der Hand zu weisen, daß das modifizierte Spätaurignacien des Ostens einen gewissen Einfluß auf das west- und mitteleuropäische Spätmagdalénien ausübte, dessen Ausläufer bis in die Tschechoslowakei und nach Polen (Breuil 1923—25) sowie bis nach Nordwestdeutschland (Federmessergruppe) reichen (Schwabedissen 1944, S. 196 ff. und 1949). Überhaupt macht es den Eindruck, als ob dem modifizierten Spätaurignacien des Ostens eine ziemliche Expansionskraft innegewohnt habe, was zum Beispiel an der Beeinflussung der nordwestdeutschen Hamburgergruppe (Bøe 1936, S. 232, Rust 1937, S. 133, Schwabedissen 1944, S. 196)[16] und möglicherweise auch der neu entdeckten Bromme-Kultur in Dänemark (Mathiassen 1946) zum Ausdruck kommt. Es liegt also kein Grund vor, eine merkbare Beeinflussung des russisch-sibirischen Jungpaläolithikums durch das von Westeuropa ausstrahlende Magdalénien anzunehmen, sondern es ist im Gegenteil wahrscheinlicher, daß die Kulturübertragungen von Ost nach West stärker waren.

Das russisch-sibirische Jungpaläolithikum enthält gewisse Hinweise dafür, daß die Wurzeln der zirkumpolaren Kultur bis hierhin zurückreichen. So finden wir zum Beispiel sowohl in Rußland wie in Sibirien in den Boden eingetiefte Wohnbauten mit rechteckigem oder rundem Grundriß; zum Teil haben sie eine erdvertiefte, gedeckte Ein-

gangspassage und im Innern Herdstellen und kleine Gruben zum Aufbewahren von Geräten usw. Bei einigen scheint der Oberbau aus einem Gerüst aus Knochen bestanden zu haben, das wohl mit Fellen usw. bedeckt war (Golomshtok 1938, Hančar 1942, S. 141 ff. und S. 174).[17] Daß diese Hausform für die zirkumpolare Kultur charakteristisch ist, haben wir bereits erwähnt. Knöcherne Waffenspitzen mit in Längsfurchen eingesetzten retouchierten Silexklingen, wie wir sie in der Kostjenki-IV-Stufe finden (Hančar 1942, S. 166) und leicht gebogene, als Bestandteile von Vogel- oder Fischspeeren gedeutete Knochenspitzen von Malt'a (Hančar 1942, S. 177) haben ebenfalls Parallelen in der zirkumpolaren Kultur (Birket-Smith 1929, Teil II, S. 248 f. und 321, Larsen 1948, S. 98 f.). Das gleiche gilt auch für die geschliffenen Schiefergeräte der Kostjenki-IV-Stufe (Hančar 1942, S. 167),[18] für die durch Schleifen hergestellte Schalenlampen der Timonovka-Stufe (Hančar 1942, S. 170) und für die knöchernen Nadelbüchsen von Gagarino (Hančar 1942, S. 153).[19] Dies genügt, um zu zeigen, daß die Wurzeln der zirkumpolaren Kultur bis in das Jungpaläolithikum des russisch-sibirischen Gebietes zurückreichen. Wir dürfen deshalb die Möglichkeit einer direkten Ableitung der zirkumpolaren Kultur aus dem Magdalénien ausschließen. Dagegen haben wir zu berücksichtigen, daß sowohl das modifizierte Spätaurignacien des Ostens, als auch das Magdalénien des Westens auf Spätaurignacienkulturen fußen,[20] die ihrerseits miteinander in Beziehung standen. Außerdem können gewisse Übereinstimmungen auch daraus resultieren, daß das Spätmagdalénien Mittel- und Westeuropas vermutlich östlichen Einflüssen ausgesetzt war.

Das russisch-sibirische Jungpaläolithikum stellt also mit großer Wahrscheinlichkeit die Ausgangsbasis der zirkumpolaren Kultur dar. Ob das modifizierte Spätaurignacien dieser Gebiete schon der eigentlichen Eisjagdkultur zugerechnet oder nur als Vorstufe dazu aufgefaßt werden muß, ist in diesem Zusammenhang nicht von großer Bedeutung. Auf jeden Fall tritt aber die Eisjagdkultur im gleichen Gebiet während des Mesolithikums in voller Entfaltung auf. Mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Druckraum ist es hier nur möglich, die betreffenden Kulturgruppen knapp zu skizzieren.[21] Im Nordwesten des oben umschriebenen jungpaläolithischen Verbreitungsgebietes findet sich während der jüngeren Dryaszeit und der frühen Ancylusperiode ein Kulturkomplex, der mehr oder weniger deutliche Anklänge an das modifizierte Spätaurignacien des Ostens zeigt. Hierher gehören die mit der Hamburgergruppe zumindest wesensverwandte Ahrensburgergruppe in Nordwestdeutschland, die Lyngbykultur, die sich vom norddeutschen Flachland bis nach Südschweden und Polen erstreckt, das in Polen beheimatete Swidérien und die Komsakultur in Finnmarken, die untereinander gewisse Beziehungen aufweisen; ihr wichtigstes gemeinsames Charakteristikum sind Stielspitzen[22]. Es handelt sich um Kulturen, in denen aus dem Osten gekommene und örtlich entstandene Elemente vorherrschen. Immerhin scheinen wenigstens Teile der Ahrensburgergruppe mit Spätmagdalénien (das sich nach der Ansicht von A. Rust nach einem ersten, in die Allerödschwankung fallenden Vorstoß, infolge des Kälterückschlages der jüngeren Dryaszeit wieder etwas zurückgezogen hatte) in Berührung gekommen zu sein, was zu Mischkulturen wie der Callenhardtstufe führte. Es liegt aber kein Grund zur Annahme vor, daß die Magdalénieneinflüsse

der jüngeren Dryaszeit (ebensowenig wie diejenigen der Allerödschwankung) über Nordeuropa hinaus nach Osten übertragen wurden. Man hat eher den Eindruck, sie seien in Norddeutschland absorbiert worden. Besondere Beachtung verdient die Komsakultur („Finnmarkien"), einerseits weil sie am deutlichsten im russischen Spätpaläolithikum wurzelt, andererseits weil sie offenbar als erste in das eigentlich zirkumpolare Gebiet vorstieß und das Küstenleben kennenlernte (Bøe 1936, S. 217 u. S. 245 ff.). Unabgeklärt ist die Frage, ob die Komsakultur, die sich nach Süden in der Fosnakultur fortsetzt (Bjørn 1929), der ältesten Phase der arktischen Küstenkultur zugerechnet werden muß, oder ob es sich nur um einen Vorläufer handelt, der wieder erlosch[23]. Wir kennen auf jeden Fall bis heute in Finnmarken keine entsprechende Fortsetzung. Dagegen haben wir Grund zu Annahme, daß wir ihre Spuren mit der Zeit der Küste des Weißen Meeres entlang weiter nach Rußland hinein werden verfolgen können.

Während der Ancyluszeit finden wir vom westlichen Nordeuropa bis nach Nordrußland einen Kulturkomplex, bei dem Knochengeräte eine verhältnismäßig wichtige Rolle spielen, ohne daß aber das Steinmaterial jemals so stark in den Hintergrund trat, wie Menghin es vermutete.[24] Es handelt sich insbesondere um die Maglemosegruppe, in der sich Traditionen der Lyngbykultur, ein neu in Erscheinung tretendes mikrolithisches Element und gewisse Einflüsse von Seiten des südwesteuropäischen Spätmagdalénien (Harpunenformen, Kunst) finden. Letzteres wird von A. Rust auf einen bereits im letzten Drittel der jüngeren Dryaszeit einsetzenden zweiten Spätmagdalénienvorstoß zurückgeführt. Hier liegen also Beziehungen zum Westen vor, und es muß uns deshalb interessieren, ob und was für Einflüsse von der Maglemosekultur auf die östlichen Gebiete ausgeübt worden sind. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang die ungefähr gleichzeitige Kundakultur. Sie ist vor allem auf Grund des baltischen Materials bekannt (Indreko 1948), findet sich aber auch in Finnland und setzt sich im Osten bis in das Gebiet von Sverdlovsk im Ural fort. Leider ist sie, abgesehen von den durch Indreko sehr gründlich ausgewerteten estnischen Funden, noch ungenügend erforscht. Es kann deshalb heute nicht mit Sicherheit entschieden werden, ob sie, wie Clark vermutet, ein integrierender Bestandteil der Maglemosegruppe ist (Clark 1934, S. 86), oder ob sie entsprechend den Ansichten von Menghin als selbständige Gruppe aufgefaßt werden muß, die sich gegen Osten in der Shigirkultur fortsetzt, während ihr im Westen die Havelkultur als Sonderfazies anzuschließen wäre (Menghin 1940, S. 231). Breuil führt sie auf östlichen Ursprung zurück (Breuil 1937, S. 75 f.). Sicher ist jedenfalls, daß sie östliche Elemente enthält (z. B. flache Pfeilspitzen aus Knochen und knöcherne Waffenspitzen mit Reihen eingesetzter retouchierter Feuersteinklingen; Indreko 1948, S. 268 ff.). Aber ebenso überzeugend lassen sich andererseits nach Westen deutende Zusammenhänge mit der Maglemosegruppe nachweisen (z. B. Motive und Technik der Ornamentik, Harpunen). Für unser Problem ist es aber nicht von allzu großer Bedeutung, ob die Kundakultur mit der Maglemosegruppe direkt zusammenhängt, oder ob sie von dort nur gewisse Impulse erhielt: in keinem Fall kann die auf diese Weise nach Osten übertragene Magdalénientradition von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sein, da die aus dem westlichen Jungpaläolithikum stammenden Elemente der Maglemosegruppe nur einen Bestand-

teil dieser Kultur bilden und bei einer erneuten Übertragung nach Osten noch stärker filtriert wurden. Die Kundakultur muß ethnologisch gesehen zweifellos dem Eisjagdniveau zugerechnet werden. Die Existenz ähnlicher Kulturen im Gebiet östlich des Urals darf vorausgesetzt werden, trotzdem entsprechende Unterlagen fehlen. Erst aus der Baikalseezone besitzen wir wieder Belege. Okladinkov unterscheidet dort sechs voreisenzeitliche Niveaus, von denen die beiden obersten als bronzezeitlich, die drei folgenden als neolithisch und das unterste vielleicht als mesolithisch (Fehlen von Keramik?) anzusprechen sind (Okladnikov 1938). Über die chronologische Stellung der Baikalseefunde sagt Okladnikov, die zweitälteste Phase könne dem europäischen Mesolithikum zeitlich gleichgesetzt werden und weise Zusammenhänge mit dem sibirischen Jungpaläolithikum auf (Okladnikov 1938, S. 248); in einer späteren Arbeit äußert der gleiche Autor die Ansicht, die verschiedenen Niveaus der Baikalseekultur müßten in die Zeit zwischen dem sechsten Jahrtausend und dem Jahr 1000 v. Chr. datiert werden (Okladnikov 1941). Clark bezeichnet diese Baikalseefunde als modifiziertes Mesolithikum (Clark 1940, S. 133), da die Bevölkerung, die sich stets in der Nähe von Flüssen und Seen (in permanenten Siedlungen?) aufhielt, ausschließlich von Jagd, Fischerei und Sammeltätigkeit lebte, während die materielle Kultur nach und nach neolithische und bronzezeitliche Aspekte bekam. Collins hat darauf hingewiesen, daß das frühe Neolithikum der Baikalseegegend auf Grund von Knochengeräten mit seitlich eingesetzten retouchierten Flintstücken mit der Maglemosegruppe Nordeuropas verglichen werden könne (Collins 1943); noch naheliegender ist es, an Beziehungen mit der Kundakultur zu denken, die sich ja bis zum Ural hinzieht. Allerdings muß ein großer Teil der bisher vorliegenden Baikalseefunde chronologisch später angesetzt werden, als die erwähnten mesolithischen Kulturgruppen weiter im Westen, da die Steingeräte eine entwickeltere, durch beidseitige totale Oberflächenretouche gekennzeichnete Bearbeitungstechnik aufweisen. Anders scheint es sich mit der ältesten Stufe des Baikalsee-Mesolithikums zu verhalten, über die aber leider keine genauen Angaben vorliegen; zudem sind wohl weitere Vorstufen vorauszusetzen. Sicher ist jedenfalls, daß die Baikalseekultur zumindest in ihren frühen Phasen dem Eisjagdniveau zugerechnet werden muß. Von hier aus dürften Vorstöße nach Norden erfolgt sein, die am Rande des Eismeeres zur Bildung der arktischen Küstenkultur führten, während sich andererseits bei den im Innern zurückbleibenden Bevölkerungsteilen mit der Zeit die Schneeschuhkultur entwickelte. Die mittleren Stadien des modifizierten Baikalsee-Mesolithikums müssen wir als Untergruppe eines über weite Teile der borealen Waldzone Eurasiens verbreiteten, besonders durch Kammkeramik charakterisierten Neolithikums betrachten (Gjessing 1944, S. 32 ff.). Es mag sein, daß die Entstehung der Schneeschuhkultur parallel zu der Anpassung an den Wald erfolgte.[25]

Wir müssen uns nun noch kurz mit den Verhältnissen im Eskimogebiet befassen. Die Kultur der heutigen Eskimos ist im allgemeinen sehr einheitlich, trotzdem sie über ein außerordentlich großes Territorium, das heißt von Sibirien und Alaska bis nach Ostgrönland verbreitet ist.[26] Wo nicht durch moderne Einflüsse Änderungen eingetreten sind, basiert sie mit ganz wenigen Ausnahmen überall auf der Jagd auf See-

säugetiere, und zwar sowohl auf Robben und Walrosse wie auch auf Wale. Es handelt sich somit um eine extreme Form der arktischen Küstenkultur. Einzig bei den Inlandstämmen Nordkanadas und Alaskas sind die Verhältnisse anders: ihre Lebensweise entspricht weitgehend derjenigen des Eisjagdniveaus der zirkumpolaren Kultur, nur daß die Rentierjagd gegenüber der Eisfischerei an Bedeutung gewonnen hat.

Auf Grund archäologischer Forschungen können wir uns von der vorgeschichtlichen Kulturenfolge im Eskimogebiet Nordamerikas folgendes Bild machen. Erstens läßt sich ein sogenannter palä-eskimoischer Komplex unterscheiden, zu dem die Ipiutak-Kultur in Nordalaska, die Kachemak Bay-Kultur in Südalaska und die Dorset-Kultur in Arktisch Kanada und Nordgrönland gehören.[27] Die Kulturen dieses Komplexes weisen noch deutliche Traditionen an das Inlandleben auf, obgleich die Anpassung an das Küstenleben bereits bis zu einem gewissen Grad fortgeschritten war. Die Bevölkerung lebte im Sommer an der Küste, um dort Robben und Walrosse, nicht aber Wale zu jagen; den Winter verbrachte sie im Inland, wo sich die Jagd auf das Rentier konzentrierte. Die materielle Kultur hatte teilweise bereits einen neolithischen Aspekt; allerdings überwiegen retouchierte Steingeräte gegenüber geschliffenen, und Keramik fehlt. Der Hund scheint als Zugtier verwendet worden zu sein. Seit Mitte des ersten nachchristlichen Jahrtausends wurde der palä-eskimoische durch den neo-eskimoischen Komplex abgelöst, der sich im Laufe der Zeit von der Beringstraße bis nach Nordostgrönland ausdehnte. Er setzt sich aus verschiedenen geographisch und chronologisch gegliederten Untergruppen zusammen; am wichtigsten sind die Okvik-, alte Beringmeer-, Punuk- und spätprähistorische Kultur im Gebiet an der Beringstraße, die Birnirk-, Westliche Thule- und Tigara-Kultur in Nordalaska, die westliche und die östliche Thule-Kultur in Arktisch Kanada, sowie die östliche Thule- und die Inugsuk-Kultur in Grönland. Sie lassen sich vor allem an Hand der Harpunenspitzen, der Kleinkunst und dem Auftreten beziehungsweise Fehlen bestimmter anderer Elemente unterscheiden. Ihr gemeinsames Charakteristikum ist die fortgeschrittene Anpassung ans Küstenleben mit Jagd auf Seesäugetiere einschließlich Wal im offenen Meer. Weitere Unterschiede gegenüber dem palä-eskimoischen Komplex bestehen besonders in der Kenntnis von Tranlampen und Kochtöpfen aus Stein oder Keramik, in der großen Zahl geschliffener Schiefergeräte und in der Verwendung von Walbarte als Rohmaterial. Mit wenigen Ausnahmen hat sich die neo-eskimoische Kulturform bei den meisten Eskimos bis in die historische Zeit erhalten.

Für unser Problem ist natürlich vor allem die älteste Phase der Eskimokultur wichtig. H. Larsen und F. Rainey nehmen auf Grund ihrer Forschungen an, daß die Ipiutak-Bevölkerung infolge des Nachdrängens anderer Stämme zu Beginn des ersten Jahrtausends nach Christus von Asien her über die Beringstraße nach Alaska gelangt ist (Larsen und Rainey 1948, S. 160). In der Tat steht die asiatische Herkunft zumindest der Ipiutak-Kultur außer Zweifel,[28] und die genannten Autoren lokalisieren das wahrscheinliche Ursprungsgebiet in der Zone zwischen den Unterläufen des Ob und des Jenissei.[29] Dies bedeutet also, daß die Palä-Eskimos zu Beginn unserer Zeitrechnung als Rentierjäger mit beginnender Anpassung ans Küstenleben nach Amerika kamen. Birket-Smith vertritt die Ansicht, daß die Kultur der wenigen Inlandeskimos

in Arktisch Kanada und Alaska einige so altertümliche Züge aufweist, daß sie älter angesetzt werden muß als die palä-eskimoische Schicht.[30] Die Kultur der Inlandstämme ist auch deshalb als ursprünglicher anzusprechen, weil sie ausschließlich auf dem Inlandleben basiert, während sich bei den Palä-Eskimos bereits eine gewisse Anpassung an das Küstenleben bemerkbar macht. Nach Birket-Smith sind deshalb die Inlandeskimos Abkömmlinge einer ältesten, als proto-eskimoisch bezeichneten Schicht, aus der zu Beginn unserer Zeitrechnung infolge asiatischer Einflüsse die Palä-Eskimokultur entstand (Birket-Smith 1948, S. 248). Archäologische Belege für das Proto-Eskimostadium gab es bis vor kurzem nicht. Nun scheinen aber neueste Ausgrabungen in Alaska eine Bestätigung für die Theorie Birket-Smiths erbracht zu haben: H. Larsen stellte im Sommer 1949 im Gebiet der Seward-Halbinsel in einer Höhle unter einer Schicht mit richtiger Ipiutakkultur und von dieser durch eine sterile Strate getrennt eine ältere Kultur fest, deren Flintindustrie Anklänge an die Ipiutak-Typen aufweist. Wichtig ist vor allem, daß diese ipiutak-ähnliche Kultur an der Küste zusammen mit Folsomspitzen gefunden worden ist.[31] Wir können hier nicht näher auf das Problem der Folsom-Kultur und der damit verbundenen Frage der ersten Besiedelung Amerikas eintreten (Roberts 1940, S. 55 ff.). Es genügt, wenn wir darauf hinweisen, daß die Folsomspitzen zu den ältesten Kulturresten gerechnet werden, die man bisher in Nordamerika kennt. Clark hat sehr überzeugend gezeigt, daß sie zu einem Komplex mesolithischer Inlandkulturen gehören, die in dem oben erwähnten Mesolithikum der Baikalseeregion wurzeln und mit Ausläufern bis nach Feuerland reichen (Clark 1940). Es handelt sich hierbei offensichtlich um Kulturen des Eisjagdstadiums. Wenn man nun in Alaska Reste einer Prä-Ipiutakkultur oder besser besagt einer proto-eskimoischen Kultur zusammen mit den Spuren dieser mesolithischen Inlandkultur des Eisjagdstadiums gefunden hat, so läßt sich daraus folgender Schluß ziehen: bereits bei der nach unseren heutigen Kenntnissen ältesten Einwanderung nach Amerika müssen Abzweigungen bis in das Eskimogebiet gelangt sein, so daß es dort zur Bildung der Proto-Eskimokultur kam. Sichere Anhaltspunkte für die Datierung dieser Einwanderungswelle besitzen wir nicht. Aber da das Mesolithikum der Baikalseezone mindestens bis in das 6. Jahrtausend v. Chr. zurückreicht und der palä-eskimoische Komplex auf Grund der Funde bei Ipiutak der ersten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrtausends zugerechnet wird, so kommt dafür der Zeitraum vom 5. bis zum 1. Jahrtausend v. Chr. in Frage; und zwar ist es wahrscheinlich, daß die Einwanderung bereits zu Beginn dieser Periode einsetzte.[32] Bei den heute noch existierenden Inlandeskimos muß es sich um letzte Reste der Proto-Eskimos und somit um Relikte einer einstmals über weite Teile Eurasiens und Amerikas verbreiteten Inlandkultur des Eisjagdstadiums handeln. Dies entspricht weitgehend dem, was Birket-Smith bereits 1929 vermutet hat (Birket-Smith 1929, Teil II, S. 216 ff.). Aus der Proto-Eskimokultur entstand die Palä-Eskimokultur, als zu Beginn unserer Zeitrechnung neue Einwanderungen und Beeinflussungen von Asien her erfolgten, nachdem sich dort an der Eismeerküste aus der Eisjagdkultur die arktische Küstenkultur entwickelt hatte.

Wenn wir das bisher Gesagte hinsichtlich seiner Bedeutung für die Frage eines Zusammenhanges zwischen dem westeuropäischen Magdalénien und der Eskimokultur

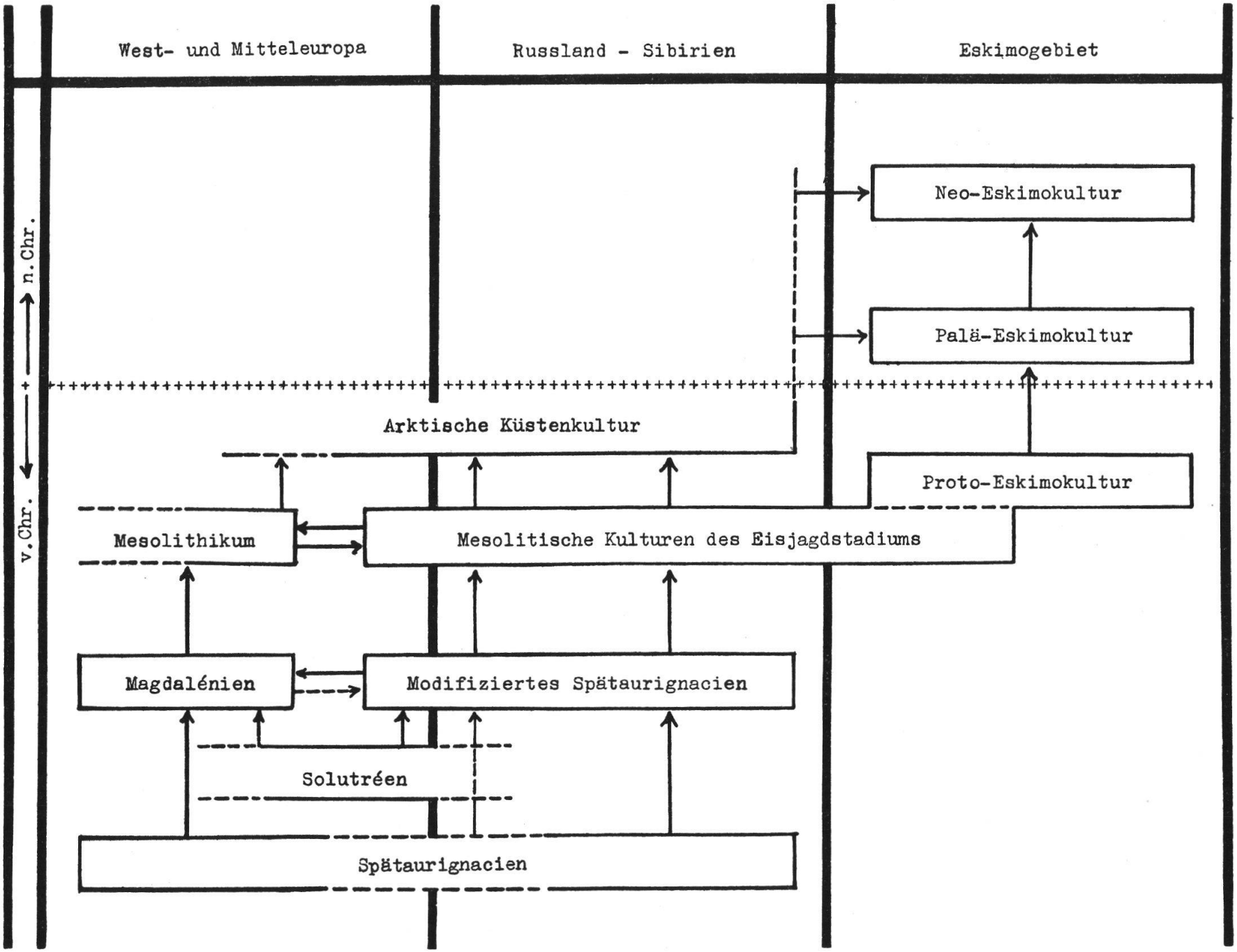
zusammenfassen, dann kommen wir zu folgenden Ergebnissen (vgl. auch das Schema auf Seite 87).

1. Die Eskimokultur leitet sich keinesfalls vom Magdalénien ab, sondern ist aus der zirkumpolaren Kultur des nördlichen Asiens hervorgegangen. Und zwar ist es sehr wahrscheinlich, daß es schon bald nach 5000 v. Chr., als mesolithische Inlandkulturen des Eisjagdstadiums von Asien her nach Amerika einwanderten, zur Bildung des proto-eskimoischen Komplexes kam. Zu Beginn unserer Zeitrechnung entwickelte sich in Alaska infolge neuer Einwanderungen und Beeinflussungen, besonders aus dem Bereich der arktischen Küstenkultur, und auf Grund lokaler Veränderungen der palä-eskimoische Komplex. Die fortschreitende Anpassung an das Küstenleben führte schließlich seit der Mitte des ersten nachchristlichen Jahrtausends zur Entstehung des neo-eskimoischen Komplexes.

2. Die Wurzeln der zirkumpolaren Kultur Eurasiens, aus der sich die Eskimokultur ableitet, reichen bis in das modifizierte Spätaurignacien des russisch-sibirischen Gebietes zurück. Dieses enthält keinerlei Hinweise für eine spürbare Beeinflussung von Seiten des west- und mitteleuropäischen Magdalénien. Dagegen ist zu berücksichtigen, daß sowohl das modifizierte Spätaurignacien des Ostens wie das Magdalénien des Westens auf Spätaurignacienkulturen basieren, die miteinander in Beziehung standen. Schließlich kommt auch dem Umstand eine gewisse Bedeutung zu, daß offenbar das modifizierte Spätaurignacien des Ostens einen Einfluß auf das Spätmagdalénien des Westens ausgeübt hat.

3. Die Eisjagdkultur als ältestes Stadium der zirkumpolaren Kultur und Ausgangspunkt der proto-eskimoischen Kultur tritt uns in voller Entwicklung während des eigentlichen Mesolithikums der südlichen Randzone des heutigen Verbreitungsgebietes der zirkumpolaren Kultur in Eurasien entgegen. Auch hier liegen keinesfalls wesentliche Einflüsse westlicher Spätmagdalénien- oder Mittelsteinzeitkulturgruppen vor.

Daraus läßt sich folgern, daß nicht nur die Rentierfolgetheorie als überholt und unrichtig endgültig aufgegeben werden muß, sondern daß zwischen dem Magdalénien und der Eskimokultur auch keine wesentlichen indirekten Beziehungen bestehen. Während des Spätaurignacien gab es noch weiträumige Zusammenhänge, was dazu beigetragen hat, daß zwischen dem Magdalénien einerseits und der zirkumpolaren Kultur andererseits und somit auch der Eskimokultur gewisse Übereinstimmungen vorhanden sind. In der Folge schlug aber die kulturelle Entwicklung in West und Ost verschiedene Wege ein: im Westen entstand das Magdalénien, im Osten setzte sich das Spätaurignacien in modifizierter Form bis zum Ende des Jungpaläolithikums fort und bildete die Basis für die Entstehung mittelsteinzeitlicher Kulturgruppen, wie sie uns besonders in der Baikalseekultur entgegentreten. Während des Spätpaläolithikums und des Frühmesolithikums ist mit schwachen gegenseitigen Beeinflussungen der östlichen und westlichen Kulturkomplexe zu rechnen, doch scheinen diese vor allem in der West-Ost-Richtung wirksam gewesen zu sein. Auch dies ist bei der Erklärung der bestehenden



Stark vereinfachtes Entwicklungsschema, welches zeigt, daß sowohl das Magdalénien wie die aus dem Eisjagdstadium der zirkumpolaren Kultur hervorgegangene Eskimokultur auf Spätaurignacien basieren, daß aber sonst weder direkte noch wesentliche indirekte Zusammenhänge zwischen den beiden Kulturkomplexen bestehen können

Ähnlichkeiten zwischen der Magdalénien- und der Eskimokultur zu berücksichtigen. Im übrigen müssen aber die Parallelen zwischen dem Magdalénien und der Eskimokultur auf die ähnlichen Naturverhältnisse und die daraus resultierende Übereinstimmung in der Lebensweise zurückgeführt werden. Trotzdem ist die Eskimokultur für unsere Kenntnisse des Magdalénien von Bedeutung: besonders die Lebensform der Inlandstämme in Arktisch Kanada und Alaska und die ihr zugrunde liegenden Umweltsbedingungen entsprechen so weitgehend den Verhältnissen während der Magdalénienepoche in West- und Mitteleuropa, daß wir dort nach Erklärungen für Fragen suchen dürfen, die mit Hilfe der Bodenfunde allein nicht gelöst werden können. Wir müssen uns dabei aber bewußt sein, daß es sich stets nur um Analogieschlüsse handelt, da wie gesagt weder direkte noch wesentliche indirekte Zusammenhänge zwischen den westeuropäischen Magdalénien-Rentierjägern und den Eskimos bestehen können. Die Ausläufer des Magdalénien haben wir dagegen im Mesolithikum Europas zu suchen.

Anmerkungen

[1] Die von E. Lartet 1864 zum ersten Mal umschriebene spätpaläolithische Rentierjägerkultur Westeuropas wurde erst 1869 von G. de Mortillet als „Magdalénien" bezeichnet.

[2] Es geht zum Beispiel nicht an, die einfache („männliche") Stielharpune des mittleren und oberen Magdalénien ganz allgemein mit den Eskimoharpunen zu vergleichen, da hier der komplizierte („weibliche") Typus sehr stark überwiegt, und zwar nicht nur in den jüngeren, sondern auch in den älteren Schichten (Leroi-Gourhan 1946, S. 325 ff.).

[3] G. Gjessing äußerte auf Grund seiner Untersuchungen über die zirkumpolare Steinzeit folgende Vermutung: „We shall therefore be compelled to pronounce a most Solomonic judgement on this theory: The connection is there, but there is no continous line from the reindeer hunters of West Europe to the Eskimos. The culture forms of both are built up from the same foundation which must lie in ancient Asiatic Stone-Age culture." (Gjessing 1944, S. 70).

[4] In seiner ersten Arbeit erwähnt Dawkins folgende Beispiele: Vogelspeer, Harpune, Schaber, Marklöffel, das Aufspalten von Knochen zur Markgewinnung und das Fehlen von Totenkult (Dawkins 1866).

[5] H. G. Stehlin hat bereits darauf hingewiesen, daß die mit dem fossilen Rentier Europas im Zusammenhang stehenden Probleme wesentlich komplizierter sind, als man nach der Darstellung von A. Jacobi meinen könnte (Stehlin 1933, S. 145 ff.). Das Gleiche geht aus den Ausführungen von K. Gripp über die Rengeweihe der Ahrensburgerstufe von Stellmoor hervor (Rust 1943, S. 112 f.).

[6] In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß H. B. Collins (Collins 1937, S. 320) und neuerdings auch E. Vogt (Vogt 1947, S. 53 ff.) auf das Vorkommen von Harpunenspitzen des Eskimotypus in Pfahlbauten des Alpengebietes hingewiesen haben. Nach Vogt sind sie in der Mehrzahl in die Bronzezeit zu datieren. Dies zeigt, daß mit sehr weitreichenden Ausstrahlungen aus der zirkumpolaren Zone gerechnet werden muß (Vogts Ansicht, „daß ein scheinbar echt arktischer Gerätetypus seine frühesten Vertreter in der gemäßigten Zone Mitteleuropas hat", ist dagegen kaum richtig; denn erstens ist ein Teil der skandinavischen Harpunenfunde mindestens ebenso früh anzusetzen wie die mitteleuropäischen, zweitens muß das Entstehungszentrum der zirkumpolaren Kulturelemente weiter im Osten gesucht und noch weiter zurückdatiert werden, und drittens liegt das Schwergewicht der Verbreitung so offensichtlich in der zirkumpolaren Zone, daß eine Einwanderung dieses auf Wassersäugetiere spezialisierten Harpunentypus von Mitteleuropa her höchst unwahrscheinlich ist). Das Gleiche geht übrigens auch aus der Verbreitung ulo-ähnlicher Geräte (Gjessing 1944, S. 31 u. Vogt 1947, S. 47 f.) und dem Vorkommen typischer zirkumpolarer Kulturelemente auf den britischen Inseln hervor (Gjessing 1944, Fig. 2, 4, 7).

[7] H. Breuil hat schon vor längerer Zeit daraufhingewiesen, daß im russisch-sibirischen Gebiet „un centre paléolithique supérieur a dû se développer dans un sens plus ou moins parallèle au nôtre, et donner naissance à des éléments ethnographiques assez voisins de notre Magdalénien, qui ont essaimé dans les divers régions littorales des mers boréales à mesure qu'elles devenaient habitables et que la poussée d'autres populations plus civilisées le nécessitait." (Breuil 1937, S. 76).

[8] Selbstverständlich wäre auch nur dieses Gebiet als Rückzugsroute für die von der Rentierfolgetheorie vorausgesetzte Abwanderung der Magdalénienbevölkerung von West nach Ost in Frage gekommen.

[9] Soweit die Ausdrücke „Solutréen" und „Magdalénien" in der russischen Fachliteratur für russisch-sibirische Funde verwendet werden, dienen sie nur zur zeitlichen, nicht zur kulturellen Fixierung (Hančar 1942, S. 125 u. Golomshtok 1938, S. 451).

[10] Hier muß auch auf die Übereinstimmung hingewiesen werden, die zwischen der Kleinkunst des östlichen und des westlichen Aurignacien bestehen. Zwar sind Tierdarstellungen im Osten sehr selten und zeigen eine starke Tendenz zur geometrischen Stilisierung. Dagegen ist die Zahl der bisher im russischen Gebiet gefundenen Frauenstatuetten schon beträchtlich; sie sind denjenigen des Westens völlig wesensgleich (Hančar 1940, S. 144). Wandkunst kennen wir im Bereich des östlichen Jungpaläolithikums nicht.

[11] Während im Westen das Rentier immer stärker zur Existenzgrundlage wurde, behielt im Osten das Mammut bis zum Ende des Jungpaläolithikums (Beginn der Borševo II-Stufe) seine ausschlaggebende Bedeutung. Während die Magdalénienjäger des Westens infolge der Rentierwanderungen gezwungen waren, ihre Siedlungsplätze oft zu wechseln, läßt sich nach Hančar bei den Mammutjägern des Ostens eine gewisse Seßhaftigkeit feststellen (lang bewohnte und baulich gestaltete Lager) (Hančar 1942, S. 141 ff.).

[12] Sowohl bei Mal'ta wie bei Buret' handelt es sich um lang benützte, baulich gestaltete Jägerlager. Auffallend ist die große Zahl von Rentierknochen im Gegensatz zu verhältnismäßig wenigen Mammutresten.

[13] Salmony wies kürzlich darauf hin, daß nach Ansicht von P. P. Jefimenko Mal'ta dem Solutréen zugewiesen werden müsse (Salmony 1948). Tatsächlich sind Solutréen-Einflüsse in der Mal'ta-Stufe ebenso wie in der Kostjenki I-Stufe vorhanden. Im übrigen vgl. Anm. 9.

[14] Hančar vermutet, daß dem russisch-sibirischen Aurignacien ähnlich wie dem mährischen ein sog. Uraurignacien zu Grunde liegt, welches den Übergang von dem im gleichen Gebiet vorhandenen Moustérien bilden würde. Allerdings gibt es dafür bis jetzt nur sehr wenige Hinweise (Hančar 1942, S. 182 ff.). Golomshtok hält es für möglich, daß das Aurignacien des russischen Flachlandes auf dasjenige der Krim zurückgeführt werden muß (Golomshtok 1938, S. 452); dabei ist aber nicht abgeklärt, ob in der Krim ein lückenloser Übergang vom Alt- zum Jungpaläolithikum stattgefunden hat. Bøe betrachtet es für wahrscheinlich, daß das östliche Aurignacien auf einem von Westeuropa gekommenen Vorstoß beruht (Bøe 1936, S. 232).

[15] Man kann sich in diesem Zusammenhang fragen, ob darin nicht überhaupt eine Erklärung für das merkwürdige Wiederauftauchen von Spätaurignacienformen in den beiden Schlußstufen des Magdalénien liegt. Jedenfalls treten Aurignacientypen im Osten ohne Unterbruch bis in die spät-jungpaläolithische Timonovka-Stufe auf (Hančar 1942, Bild 17). Breuil ist offenbar der Auffassung, daß auch das unvermittelte Erscheinen der Harpune im Magdalénien 4 auf östliche Einflüsse zurückgeführt werden muß (Bøe 1936, S. 232, Anm. 2). Im Osten sind allerdings Harpunen bis jetzt nur in ganz wenigen Exemplaren nachgewiesen, und zwar in Stationen der Timonovka-Stufe (Hančar 1942, S. 171). Dagegen scheinen im östlichen Jungpaläolithikum schon früh Knochenspitzen mit eingesetzten Flintklingen bekannt gewesen zu sein (Hančar 1942, S. 162 u. 166). Es wäre demnach denkbar, daß sich die Knochenharpune im Osten aus der Speerspitze mit eingesetzten Silexklingen entwickelt hat, aber erst nach ihrer Übertragung auf das westliche Magdalénien zur vollen Blüte gekommen ist. Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, daß auch das Auftreten extrem stilisierter Venusstatuettchen in der süddeutschen Spätmagdalénienstation Peterfels östliche Einflüsse vermuten lassen (Peters 1930, Tf. XXV u. Peters 1932).

[16] Zu beachten ist das Auftreten von Kerbspitzen in der Kostjenki I-Stufe (Golomshtok 1938, Fig. 35, Nr. 27—35, 37, 38, Fig. 39, Nr. 10—15 u. Hančar 1942, Bild 9, Nr. 7, 8, 11, 12, Bild 11, Nr. 1—3, 5) und Zinken in der Mezin-Stufe (Golomshtok 1938, Fig. 55, Nr. 13—15).

[17] Als besonders typisches Beispiel sei die Station Timonovka bei Briansk mit sechs erdvertieften Rechteckhäusern, alle mit Eingangspassage erwähnt (Golomshtok 1938, S. 399 ff.).

[18] Der Nachweis geschliffener Schiefergeräte im späten Jungpaläolithikum Rußlands und bis zu einem gewissen Grade auch die Funde angeschliffener Nephritschotter in der Mal'ta-Stufe Sibiriens (Hančar 1942, S. 177) stellen eine Bestätigung für den von Gjessing vermuteten östlichen Ursprung der Herstellung geschliffener Schiefergeräte in der zirkumpolaren Kultur dar (Gjessing 1944, S. 24 f.).

[19] Nebenbei darf auch erwähnt werden, daß die nordwestdeutsche Hamburgergruppe, auf deren Zusammenhang mit dem östlichen Jungpaläolithikum schon hingewiesen wurde, das Rentieropfer kennt (Rust 1943, S. 146 f.), eine Kultform, die bekanntlich heute noch von den nordasiatischen Völkern ausgeübt wird. Das Gleiche gilt auch für die etwas jüngere Ahrensburgergruppe (Rust 1943, S. 216 f.). Auffällig ist zudem der Nachweis eines Opferpfahles in der Ahrensburgerschicht des Fundplatzes Stellmoor (Rust 1943, S. 217 ff.) und eines Götzenbildes(?) in der Station Ahrensburg-Hopfenbach (Rust 1948).

[20] Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß das Magdalénien starke Beziehungen zum Aurignacien aufweist, während das Solutréen in der jungpaläolithischen Kulturfolge Westeuropas gewissermaßen einen Fremdkörper darstellt (Breuil 1937, S. 40 ff.).

[21] Für Angaben bezüglich der durch neue Forschungen stets wieder ändernden Erkenntnisse über das späte Jungpaläolithikum und Mesolithikum Nordeuropas habe ich den Herren Dr. A. Rust, Ahrensburg, Dr. H. Schwabedissen, Schleswig und Dr. R. Indreko, Stockholm herzlich zu danken, die mir bereitwilligst Unterlagen zur Verfügung stellten. Herrn Dr. Rust bin ich speziell dafür dankbar, daß er mir Einsicht in ein demnächst zu veröffentlichendes Manuskript gegeben hat, in welchem er die Probleme des endglazialen Jungpaläolithikums in Nordwesteuropa behandelt.

[22] Das Silexmaterial der Lyngbykultur ist leider noch zu wenig bekannt, doch scheint es sich auch hier um gestielte Geräte zu handeln. Dies ist umso wahrscheinlicher, als die Wurzeln der Lyngbykultur in der Stielspitzen führenden Brommekultur gesucht werden müssen (Clark 1936, S. 80 f., Mathiassen 1946, S. 196).

[23] Nach Bøe fällt die Komsakultur in die postglaziale Periode, als in Finnmarken infolge des Eisrückzuges eine Landhebung stattfand. Die jüngsten Stationen gehören nach seiner Ansicht wahrscheinlich der mittleren Pholasmeerperiode (gleichzeitig mit der frühen Ancyluszeit) an (Bøe 1936, S. 218). Clark vermutet dagegen, daß der Komsa-Fosna-Komplex von der frühen Ancyluszeit bis in die Litorinazeit bzw. von der ersten bis in die dritte der von ihm unterschiedenen mesolithischen Perioden gedauert habe; er verweist in diesem Zusammenhang auch auf das Vorhandensein von Stielspitzentraditionen in Skandinavien bis in die Ganggräberperiode (Clark 1936, S. 69 ff. u. 219 ff.).

[24] A. Rust hat bereits gezeigt, daß die von Menghin aufgestellte Hypothese „nordeurasischer Knochenkulturen" ohne oder mit nur sehr geringer Verwendung von Stein (Menghin 1940, S. 227 ff.) auf einem grundlegenden Irrtum beruht (Rust 1943, S. 202 f.). Menghin geht von Material aus, das aus dem Jagdgebiet der betreffenden Bevölkerung stammt, während er das Steingeräteinventar der zugehörigen Wohnplätze nicht kennt (Indreko 1948, S. 79 ff.).

[25] Über den Zeitpunkt der Entstehung der Schneeschuhkultur wissen wir nicht viel. Nach Birket-Smith läßt sich nur sagen, daß sie entschieden noch ein Steinzeitgepräge hat (Birket-Smith 1946, S. 472).

[26] Auf die Sonderstellung der pazifischen Eskimos und der Aleuten braucht hier nicht eingegangen zu werden (Birket-Smith 1948, S. 228).

[27] Kurze Beschreibungen der einzelnen prähistorischen Eskimokulturen mit Literaturnachweisen finden sich bei Martin, Quimby und Collier (Martin ... 1948, S. 473 ff.), ebenso bei Collins (Collins 1940).

[28] Dies läßt sich vor allem an Hand folgender Elemente belegen: Tierfiguren von skytho-sibirischem Stil; sogenannte durchbrochene Schnitzereien, die auf metallene Vorbilder zurückgehen und als schamanistische Geräte gedeutet werden müssen; Verwendung von Eisen nicht meteorischen Ursprunges; Beisetzung der Toten in Holzsärgen oder Aussetzen der Leichen; große Bedeutung retouchierter Flintgeräte (Larsen u. Rainey 1948, S. 157).

[29] H. Larsen und F. Rainey begründen diese Ansicht damit, daß in dieser Zone die größte Zahl enger Parallelen zu Ipiutak nachgewiesen werden kann. Es handelt sich vor allem um Folgendes: erstens der Nachweis von Resten eskimoartiger Küstenkulturen auf der Yamal-Halbinsel, bei Obdorsk an der Mündung des Ob und an der Mündung des Poluj-Flusses (Field and Prostov 1942, S. 402), die zum Teil bis an den Beginn unserer Zeitrechnung zurückdatiert werden können und unter anderem zeigen, daß Beziehungen zu den metallverwendenden Völkern weiter südlich bestanden haben; zweitens die Übereinstimmung zwischen Ipiutak-Knochenschnitzereien und den Bronzen des westsibirisch-ostrussischen Kulturenzentrums; drittens die schon seit langem von verschiedenen Linguisten hervorgehobenen Ähnlichkeiten zwischen der Eskimosprache und uralischen Sprachen (Larsen u. Rainey 1948, S. 158 ff.)

[30] Besonders das fast vollständige Fehlen von Ornamentik und die Tatsache, daß keine andere Winterhausform als die kuppelförmige Schneehütte vorkommt (Birket-Smith 1948, S. 247 f.).

[31] Diese Angaben verdanke ich der Freundlichkeit von Dr. K. Birket-Smith (Brief vom 15. 11. 1949).

[32] Wie erwähnt fehlen sichere Angaben darüber, ob die älteste Phase des Baikalsee-Mesolithikums im Gegensatz zu allen anderen keine Keramik aufweist, doch ist dies mit Rücksicht auf die unterste Schicht bei Ulan-Khad (Petri 1916, S. 115) wahrscheinlich. Da der proto-eskimoische Komplex offenbar gleich wie der palae-eskimoische noch keine Keramik kennt, kann er nur mit dem frühen Baikalsee-Mesolithikum in Verbindung gebracht werden.

Literatur

Berkey: Nelson, N. C. and Berkey, Ch. P., Geology and Prehistoric Archaeology of the Gobi Desert. American Museum Novitates, Nr. 222, New York 1926.

Birket-Smith, K., The Caribou Eskimos. Report of the Fifth Thule Expedition, 1921—24, Vol. V, 2 Teile, Kopenhagen 1929.

— Über die Herkunft der Eskimos und ihre Stellung in der zirkumpolaren Kulturentwicklung. Anthropos, Bd. XXV, Mödling 1930 (a).

— The question of the origin of Eskimo culture: a rejoindre. The American Anthropologist, N. s. Bd. XXXII, Menasha 1930 (b)

— Geschichte der Kultur. Zürich 1946.

— Die Eskimos. Zürich 1948.

Bjørn, A., Studier over Fosnakulturen. Bergens Mus. Aarb., Hist.-Antiq. Rekke, No. 2, 1929.

Bøe: Bøe, J. et Nummedal, A., Le Finnmarkien. Instituttet for sammenlignende Kulturforskning, Serie B, Bd. XXXII, Oslo 1936.

Boule, M., Les Hommes fossiles. 3. Auflage von H. V. Vallois. Paris 1946.

Breuil, H., Notes de voyage paléolithique en Europe centrale I—III. L'Anthropologie, Bd. XXXIII—XXXV, Paris 1923—25.

— Pierre taillée présumée paléolithique de Skotoro (Sibérie orientale). L'Anthropologie, Bd. XXXV, Paris 1925.

Breuil, H., Les subdivisions du Paléolithique supérieur et leur signification. Compte rendu de la XIVe session du Congrès Int. d'Anthropologie et d'Archéologie préhistorique, Genf 1912. 2. Auflage, Lagny 1937.
Clark, J. G. D., The Mesolithic Settlement of Northern Europe. Cambridge 1936.
— The Reindeer Hunting Tribes of Nothern Europe. Antiquity, Vol. XII, No. 46, Gloucester 1938.
— New World Origins. Antiquity, Vol. XIV, No. 54, Gloucester 1940.
Collins, H. B., Archaelogy of St. Lawrence Island, Alaska. Smithsonian Miscelleaneous collections, Bd. 96, Nr. 1, Washington 1937.
— Outline of Eskimo Prehistory. In: Essays in Historical Anthropology of North America. Smithsonian Miscellaneous Collections, Bd. 100, Washington 1940.
— Eskimo archaelogy and its bearing on the problem of man's antiquity in America. Proceedings of the American Philosophical Society, Bd. 86, No. 2, Philadelphia 1943.
Dawkins, W. B., Esquimaux in the South of Gaul. Saturday Review, London, 6. Dezember 1866.
— Cave Hunting. London 1874.
Déchelette, J., Manuel d'archéologie préhistorique. Bd. I, Paris 1908.
Field, H. and Prostov, E., Results of Soviet Investigations in Sibiria, 1940—1941. American Anthropologist, Bd. 42, No. 3, Menasha 1942.
Giessing, G., Circumpolar stone age. Acta Arctica, Fasc. II, Kopenhagen 1944.
Golomshtok, E. A., The Old Stone Age in European Russia. Transactions of the American Philosophical Society, N. s. Bd. XXIX, 2. Teil, Philadelphia 1938.
Hančar, F., Zum Problem der Venusstatuetten im eurasiatischen Jungpalaeolithikum. Praehistorische Zeitschrift, XXX./XXXI. Band, 1939/40, Berlin 1940.
— Probleme der jüngeren Altsteinzeit Osteuropas. Quartär, Bd. IV, Freiburg i. Br. 1942.
Hatt, G., Moccassins and their Relation to Arctic Footwear. Memoirs of the American Anthropological Association, Bd. III., 1916.
Indreko, R., Die mittlere Steinzeit in Estland. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlinger, Del 66, Stockholm 1948.
Jacobi, A., Das Rentier. Ergänzungsband zum Zoologischen Anzeiger, Bd. 96, Leipzig 1931.
Laguna, F. de, A comparison of Eskimo and Palaeloithic Art. American Journal of Archaeology, Bd. XXXVI —XXXVII, Concord 1932—33.
Larsen, H. and Rainey, F., Ipiutak and the Arctic Whale Hunting Culture. Anthropological Papers of the American Museum of Natural History, Bd. 42, New York 1948.
Leroi-Gourhan, A., Archéologie du Pacifique-Nord. Université de Paris, Travaux et Mémoires de l'Institut d'Ethnologie, XLVII, Paris 1946.
Martin, P. S., Quimby, G. J. and Collier, D., Indians before Columbus. 2. Auflage, Chicago 1948.
Mathiassen, Th., Archaelogy of the Central Eskimos. Report of the Fifth Thule Expedition, 1921—24, Bd. IV, 2 Teile, Kopenhagen 1927.
— The question of the origin of Eskimo culture. The American Anthropologist, N. s., Bd. XXXII, Menasha 1930.
— En senglacial Boplads ved Bromme. Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie, 1946.
Menghin, O., Weltgeschichte der Steinzeit. 2. Auflage, Wien 1940.
Merhart, G. von, The Palaeolithic Period in Sibiria: Contributions to the Prehistory of the Yenisei Region. American Anthropologist, N. s. Bd. XXV, 1923.
Okladnikov, A. P., Archaelogical data on the ancient history of the Lake Baikal region (in russischer Sprache). Rev. Ancient History, Jahrg. 1 (2), Moskau, 1938.
— Neolithic monuments as sources for the ethnogeny of Sibiria and the Far East (in russischer Sprache). Kratkie Soobshcheniia, No. 9, S. 5 ff. Moskau 1941.
Peters, E., Die altsteinzeitliche Kulturstätte Petersfels. Augsburg 1930.
— *und Toepfer, V.*, Der Abschluß der Grabungen am Petersfels bei Engen im badischen Hegau. Prähistorische Zeitschrift, Bd. XXIII, Heft 3/4, Berlin 1932.
Petri, B. E., Neolithic finds on the shore of Baikal (in russischer Sprache). Publ. Mus. Anthropology and Ethnography, Imper. Acad. Sci. Bd. 3, Petrograd 1916.
Rust, A., Das altsteinzeitliche Rentierjägerlager Meiendorf. Neumünster 1937.
— Die alt- und mittelsteinzeitlichen Funde von Stellmoor. Neumünster in Holstein 1943.
— Neue endglaziale Funde von kultisch-religiöser Bedeutung. Ur-Schweiz, Jahrg. XII, Nr. 4, Basel 1948.
Roberts, F. H. H., Developments in the problem of the North American Paleo-Indian. In: Essays in Historical Anthropology of North America. Smithsonian Miscellaneous Collections Bd. 100, Washington 1940.
Salmony, A., Die Kunst des Aurignacien in Malta (Sibirien). IPEK, Jahrbuch für prähistorische und ethnographische Kunst, Jahrg. 1931, Berlin 1931.
— An ivory carving from Malta (Sibiria) and its significance. Artibus Asiae, Bd. XI, 4, Ascona 1948.
Schwabedissen, H., Die mittlere Steinzeit im westlichen Norddeutschland. Neumünster 1944.
— Hamburg-Rissen, ein wichtiger Fundplatz der frühen Menschheitsgeschichte. Hammaburg, Heft 2, Hamburg 1949.

Sosnowsky, G., Die palaeolithischen Stationen des nördlichen Asiens. Transactions of the II. International Conference of the Association on the study of the Quaternary period in Europe, Fasz. V, Leningrad-Moskau 1935.
Steensby, H. P., An Anthropological Study of the Origin of Eskimo Culture. Meddelelser om Grønland, Bd. LIII, Kopenhagen 1916.
Stehlin: Dubois, A. et Stehlin, H. G., La grotte de Cotencher, station moustérienne. Mémoires de la Société Paléontologique Suisse, Vol. LII—LIII, Basel 1933.
Teilhard: Licent, E. et Teilhard de Chardin, P., Le paléolithique de la Chine. L'Anthropologie, Bd. XXXV, Paris 1925.
Teilhard: Boule, M., Breuil, H., Licent, E. et Teilhard de Chardin, P., Le Paléolithique de la Chine. Archives de l'Institut de Paléontologie humaine, Mémoires Nr. 4, Paris 1928.
Testut, L., Recherches anthropologiques sur le skelette quaternaire de Chancelade (Dordogne). Lyon 1889.
Thalbitzer, W., Parallels within the Culture of the Arctic Peoples. Annaes do XX Congresso International de Americanistas, Rio de Janeiro 1924.
Tolmatchov, V. J., Sur le Paléolithique de la Mandschourie. Eurasia Septentrionales Antiqua, Bd. IV, Helsinke 1929.
Vallois, H. V., Nouvelles recherches sur l'Homme fossile de Chancelade. L'Anthropologie, Bd. L, Paris 1940.
Vogt, E., Zum Problem des urgeschichtlich-völkerkundlichen Vergleiches. In: Beiträge zur Kulturgeschichte, Festschrift Reinhold Bosch. Aarau 1947.

Résumé

Le problème des relations entre le Magdalénien et la civilisation des Esquimaux a été posé par la science dès les années 1860, alors que Lartet avait découvert en Dordogne les traces d'une civilisation de chasseurs de rennes, datant de la fin de l'ère glaciaire. W. B. Dawkins avait alors émis une théorie, supposant que les populations magdaléniennes avaient suivi l'exode des rennes vers le Nord, et considérant les Esquimaux comme les descendants des Magdaléniens de l'Europe occidentale. L'état actuel des recherches exclut l'existence d'étroites relations entre ces deux civilisations. En raison des donnés archéologiques et ethnographiques, on peut se demander, si au contraire, il ne faut pas plutôt envisager des relations indirectes entre la zone magdalénienne et le monde des Esquimaux. La civilisation circumpolaire de l'Eurasie septentrionale plonge ses racines dans le Mésolithique et le Paléolithique récent, survivant à la fin du quaternaire dans la région située entre les steppes russes et le lac Baïkal. Mais le Magdalénien fait défaut dans cette région, et il n'y a aucune raison de parler d'une influence importante du Paléolithique récent occidental.

Tout au contraire l'Aurignacien tardif de l'Est paraît avoir eu sur le Magdalénien de l'Ouest une certaine influence. Or, il est actuellement admis que la civilisation des Esquimaux est dérivée de celle de la partie asiatique du cercle polaire. Le groupe esquimau le plus ancien, nommé proto-esquimoïde, avec ses caractères continentaux propres, semble avoir atteint l'Alaska, probablement au Vme millénaire. Au début de notre ère, à la suite de nouvelles influences d'éléments asiatiques, et par suite d'une adaptation à la vie côtière, se sont formés les groupes esquimaux anciens, et plus tard, les complexes récents. Les relations particulières entre la civilisation magdalénienne et celle des Esquimaux se justifie donc. En effet, ces deux civilisations dérivent directement ou indirectement des civilisations aurignaciennes tardives qui doivent avoir entretenu entre elles des rapports directs. D'autre part, entre les civilisations tardives du Paléolithique récent et du Mésolithique à l'Est et l'Ouest, il peut y avoir eu un échange mutuel d'influences.

Il en résulte que la théorie supposant l'exode des populations magdaléniennes à la poursuite des rennes ne doit plus être soutenue. De même il n'y a pas de relations indirectes sensibles entre les Magdaléniens de l'Ouest et les Esquimaux. Là où il y a des convergences, si véritablement elles peuvent être démontrées, il faut les rapporter à la similitude des conditions de vie et de milieu.